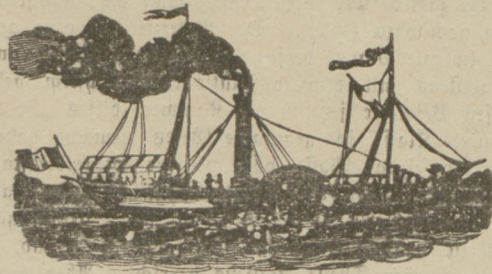


Danziger Dampfboot.

N^o 14.

Montag, den 18. Januar.

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Abonnementspreis hier in der Expedition Portschallengasse Nr. 5, wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.



1869.

40ster Jahrgang.

Inserate, pro Petit-Spaltzeile 1 Sgr.

Inserate nehmen für und außer halb an:
In Berlin: Metemeyer's Centr.-Ztg. u. Annonc.-Bureau.
In Leipzig: Eugen Fort. H. Engler's Annonc.-Bureau.
In Breslau: Louis Stangen's Annonc.-Bureau.
In Hamburg, Frankfurt a. M., Berlin, Leipzig, Wien u. Basel: Haasenstein & Vogler.

Telegraphische Depeschen.

Lübeck, Sonnabend 16. Januar.

Der Prinz von Wales ist heute Morgen mit Gefolge hier eingetroffen und wurde vom englischen Gesandten empfangen. Um 1 Uhr Mittags reiste er nach Hamburg ab.

Wien, Sonnabend 16. Januar.

Die „Presse“ schreibt: Es scheint festzustehen, daß das Schlußprotokoll der Konferenz mehr den Charakter eines Gutachtens haben, als bindende Verpflichtungen für die Durchführung gewisser Maßregeln feststellen werde.

— Das „Tagblatt“ enthält folgendes Privat-Telegramm: Die Konferenz wird sich darauf beschränken, den Wunsch, daß durch den türkisch-griechischen Conflict der Frieden im Orient nicht gestört werden möge, nachdrücklich auszusprechen und vielleicht auch eine Collectivnote nach Konstantinopel und Athen abzuschicken.

Florenz, Freitag 15. Januar.

Eingetroffenen Mittheilungen zufolge ist es wegen Erhebung der Malssteuer in mehreren Orten der Romagna und Piemonts zu neuen Unruhestörungen gekommen. In Venasca kam es zu einem blutigen Zusammenstoß zwischen Volk und Truppen, welche von der Schußwaffe Gebrauch zu machen gezwungen waren.

Madrid, Sonnabend 16. Januar.

Das Resultat der Wahlen betreffend die Constituirung der Wahlbureauz ist folgendes: Von den hundert Wahlbezirken Madrids haben 96 Distrikte Anhänger der provisorischen Regierung gewählt. Aus den Provinzialstädten waren telegraphisch bis jetzt 1532 Wahlergebnisse bekannt; davon entfielen 1281 auf die gouvernementale, 290 auf die republikanische und 61 auf die bourbonische Partei. Die überwiegende Mehrzahl der Wahlergebnisse aus den Provinzen ist jedoch noch unbekannt.

— Die amtliche „Gaceta de Madrid“ enthält einen Erlaß des Kriegsministers, Marschall Prim, wodurch der General-Lieutenant de Calonge aus der Armeeliste gestrichen wird, weil er in seiner Eigenschaft als Präsident des Senats gegen die Revolution Protest erhoben habe. — Durch eine Verordnung des Ministers des Innern, Sagasta, wird die Errichtung von Theatern gestattet, ohne daß es einer Regierungconcession bedarf.

Paris, Freitag 15. Januar.

Die heutige Sitzung der Konferenz hat drei Stunden gedauert und zu einem durchaus befriedigenden Resultate geführt. Morgen wird wahrscheinlich die letzte Sitzung sein.

— 16. Januar. Die „France“ giebt folgende Analyse der von den Mächten vereinbarten Declaration: Nachdem die Mächte das türkische Ultimatum und die Antwort Griechenlands einer Prüfung unterzogen, erklären sie, daß die Türkei sich mit Recht über die Bildung von Freiwilligenbänden auf griechischem Gebiete beklage, es sei dieses eine offenbare Verletzung des internationalen Rechts und Griechenland habe die Pflicht — ungeachtet innerer Gesetze — die Vorbereitung von Angriffen gegen einen benachbarten Staat nicht zu gestatten. Zum Mindesten hätte es in seinen Häfen die Ausrüstung von Piratenschiffen verhindern sollen; auch sei es nicht berechtigt gewesen, sich der Küstenkreuzer türkischer Flotten, welche heimzukehren wünschten, zu widersetzen. Hinsichtlich dieser drei Punkte wird die

Vergeltung der türkischen Forderungen in der Declaration zugestanden. — Was den vierten Punkt anbelangt, so sei für die Türkei kein Grund mehr vorhanden, an demselben festzuhalten, da sie erkläre, daß sie sich deswegen an die ordentlichen Gerichte wenden wolle. Der fünfte endlich sei in den drei ersten mit einbegriffen. Während jedoch die Türkei sich in Form einer Drohung ausspreche, habe Europa in Form eines Rathes an Griechenland die Auforderung gerichtet, sein Verhalten dem Völkerrechte gemäß einzurichten. — Die Mächte nehmen Act von dieser Entschließung und sprechen die Hoffnung aus, daß Griechenland sich beeilen werde, ihren Beschlüssen beizutreten, die guten Beziehungen zwischen ihm und der Türkei würden dann bald wieder hergestellt sein. — Die „France“ fügt hinzu: „Wir können nicht voraussehen, ob Griechenland sich weigern werde, dieser Entscheidung Folge zu leisten. Sobald die Declaration offiziell erlassen, wird der Vertreter Griechenlands, Rangabe, darüber dem Cabinet von Athen berichten, dessen Entscheidung nicht vor dem Verlaufe von vier oder fünf Tagen in Paris bekannt sein wird.“

Kopenhagen, Freitag 15. Januar.

Der Prinz und die Prinzessin von Wales sind heute von hier abgereist.

Tauris, Freitag 15. Januar.

Der Correspondent der russischen Telegraphen-Agentur in Persien meldet, daß eine Concentrirung persischer Truppen an der türkischen Grenze bei Choi (gegenüber Erzerum) stattfindet.

Politische Rundschau.

In der Sitzung des Abgeordnetenhauses am Sonnabend wurde das Etatgesetz in der Schlußberatung erledigt. Es stellt die Einnahmen und Ausgaben auf 167,536,494 Thaler fest. Die Anträge der Budgetcommission in Bezug auf die Deckung des Deficits wurden mit großer Majorität angenommen. Bei dem Etatgesetz erklärt der Abg. Dr. Jacoby, daß er gegen das Budget stimmen werde, weil bei der gegenwärtigen auswärtigen und innern Politik sowohl die einseitliche wie die freihändlerische Entwicklung Deutschlands unmöglich sei. Redner erklärt seinen Standpunkt von 1866 festzuhalten, wenn er auch vereinzelt dastehet. Der Finanzminister hält aus dem letzteren Grunde eine Antwort der Regierung für überflüssig.

Es soll im Bundesrath angeregt sein, bei Regulirung der Gewerbe-Ordnung auf die jetzt im Gange befindliche Bildung der Gewerbevereine Rücksicht zu nehmen.

Die bereits verlaute Absicht, eine Veränderung der bisherigen Gesetzgebung über das Patentrewesen herbeizuführen, rührt, soweit es sich dabei um eine vollständige Beseitigung der Patente handelt, auf einen sehr verbreiteten Widerstand.

Der Prinz und die Prinzessin von Wales sind in Berlin eingetroffen. Wenn man sonst bei Reisen von Mitgliedern europäischer Fürstenfamilien in den meisten Fällen mit Unrecht sich zu politischen Conjecturen verleiten läßt, so sind doch die Besuche, welche die noch im jugendlichen Alter stehenden Thronerben an anderen Höfen machen, nicht ohne Bedeutung, auch vom politischen Standpunkte aus. Die Erfahrung lehrt es, und alte gewiegte Diplomaten haben es häufig beobachtet, daß die Eindrücke, welche die jugendlichen Thronerben bei ihren Besuchen von Personen und Zuständen empfangen, sehr häufig

noch in spätere Zeiten, wo der Thronerbe längst den Thron bestiegen, hinüberryagen. Man erinnert sich der Abneigung Friedrich Wilhelms IV. gegen Palmerston, wie gegen Lord J. Russell, und schreibt dieser Abneigung mancherlei Zwischenfälle in den Beziehungen zwischen England und Preußen zu. Von diesem Standpunkt aus betrachtet, ist man gespannt auf den Eindruck, welchen Graf Bismarck bei dem Prinzen und bei der Prinzessin von Wales hinterlassen wird. Was die Weiterreise des hohen Paares betrifft, so melden zwar telegraphische Depeschen, die Reise nach Egypten werde jedenfalls ausgeführt werden, aber ohne Athen zu berühren. Es hängt die ganze Reise nach Egypten jedoch von der politischen Constellation ab; die Reise unterbleibt, wenn England politische Wirren im Orient befürchtet.

Es soll der Erzbischof von Posen, Graf Ledochowski, mit dem Herrn Ministerpräsidenten wegen der Errichtung einer Stelle als päpstlicher Nuntius in Berlin eine längere Unterredung gehabt haben. Der Herr Erzbischof soll selbst die Rolle eines Nuntius am Berliner Hofe übernehmen wollen, um mit Hilfe der norddeutschen Regierung gegen die Unterdrückung der katholischen Kirche in Polen bei dem Petersburger Hof vermittelnd einwirken zu können. Auch will man wissen, daß der Erzbischof die Errichtung einer größeren Zahl katholischer Gymnasien in der Provinz Posen wünscht.

Die böhmischen Blätter erzählen, um den Grafen Duka zu ärgern, Graf Bismarck habe in den schlaflosen Nächten zu Varzin mit Hilfe eines Prager Studenten die tschechische Sprache vollständig erlernt. Russisch verstehe er schon lange.

Die neueste Friedensspera in den Beziehungen der preussischen und österreichischen Ovicien zu einander hat durch das Annenmärchen von der Forderung des Grafen Bismarck, den österreichischen Reichskanzler aller seiner Aemter zu entsetzen, wieder einen gewaltigen Stoß erlitten, der hoffentlich nicht lange nachzittern wird. Mit Vergnügen sehen wir aus den österreichischen Blättern, daß alle Parteien einig sind, eine solche Forderung, wenn sie wirklich gestellt wäre, energisch zurückzuweisen. Selbst das „Waterland“, der grimmigste Gegner der österreichischen Regierung, sagt, Preußen könne von jedem Oesterreicher, der nicht ein bezahlter Verräther ist, nur die eine Antwort erhalten: „Wollt Ihr unsern Reichskanzler, so kommt und holt ihn Euch!“ Nun, wir danken dafür, wir wollen den „großen Staatsmann“ gar nicht und gähnen ihn recht gern den Oesterreichern, wenn er uns nur zufrieden läßt.

Seit einigen Tagen durchschwirren wieder allerlei Sensations-Nachrichten die Luft, die indessen, kaum geboren, durch bezügliche Dementis alsbald wieder ihr Ende finden.

Eine abenteuerliche Nachricht lautet, daß in aller Stille nach Siebenbürgen Truppen und Gebirgsgeschütze von Wien abgingen und das Kriegsministerium bereits einen Berichterstatler bestimmt habe, der im türkischen Hauptquartier den Feldzug mitmachen solle. — Dann weiß der alte Pariser „Moniteur“ ein hübsches Wort vom Könige von Italien zu berichten. Der Re Galantuomo soll geäußert haben, man werde es in Paris gewahr werden, daß das Gewicht der italienischen Alliance von Tag zu Tag zunehme; Frankreich, Oesterreich und Preußen bewürben sich um Italiens Bundesgenossenschaft und ihr Preis könne Rom und Triest sein. — Endlich werden von der polnischen Grenze Mittheilungen über großartige

Bewaffnungen und Ausrüstungen gemacht, die in Podolien und Bessarabien im Hinblick auf die Vorgänge in der Türkei statifunden sollen, unter genauester Angabe der Einzelheiten. —

Wir glauben nicht, daß es der Hartnäckigkeit des winzigen Griechenlands gelingen wird, dem Willen der sämtlichen Großmächte entgegen, den europäischen Frieden zu stören. Das herausfordernde Auftreten des griechischen Bevollmächtigten, der jedenfalls im vollkommensten Einverständnis mit dem Cabinet von Athen gehandelt, findet eine Erklärung nur in der Schwäche seiner Regierung, welche es ihr nicht erlaubt, dem agitatorischen Treiben einer Umsturzpartei im Innern entgegenzutreten. Dieses tactlose Auftreten hat denn auch überall weit über die Kreise der Konferenz hinaus Mißfallen hervorgerufen. Das kleine Königreich, zu dessen Gunsten recht eigentlich die Konferenz zusammengetreten ist, nimmt erst die Einladung zu derselben mit beratender Stimme an und erscheint alsdann nur, um eine gleiche Stellung mit der Türkei zu reclamiren. Man hat Grund vor- auszusetzen, daß das uncorrecte, allem diplomatischen Gebrauch widersprechende Verfahren Griechenlands gleichmäßig von allen Cabineten verurtheilt wird. —

Das Mißtrauen, welches man in gewissen Kreisen gegen die Haltung Rußlands hegt, schwand immer mehr. Es soll sich der Repräsentant Rußlands in der ersten Sitzung durch seine friedliche Gestattung sehr hervorgethan haben. Er soll seine Collegen auf folgende Worte des Generals Grant, des erwählten Präsidenten der Vereinigten Staaten, aufmerksam gemacht haben: „Die ganze Welt verlangt nach Frieden; entfernen wir nicht allein den Krieg, sondern sogar die Kriegsgesähr. Der Friede hat seine Siege, die glorreicher sind, als die auf dem Schlachtfelde davon- getragenen. Die Erde muß bebaut und bevölkert werden; sie hat Durst nicht nach dem Blute des Menschen, sondern nach seinem Schweiß, der sie fruchtbar macht. Möge der Himmel die heute in Paris versammelten Gesandten beschützen! Mögen sie es wohl wissen, daß die Welt keinen Krieg mehr will!“ —

Eins der hartherzigsten Experimente der Finanz- kunst macht jetzt Italien mittels der für das ganze Land eingeführten Maßsteuer. In allen Ländern hat man bis jetzt die Verwegenheit noch nie so weit getrieben, eine beträchtliche Steuer auf das erste und hauptsächlichste Nahrungsmittel auch denen aufzuer- legen, welche die Nahrungsmittel mit eigener Hand auf eigenem Felde bauen. Eingedenk des alten Spruches: „Du sollst dem Ochsen, der da drißet, das Maul nicht verbinden“, hatte man niemals ver- sucht, der ländlichen Bevölkerung den Zugang zu ihren Nahrungsmitteln zu erschweren, sondern hatte sich darauf beschränkt, die Nahrungsmittel dann zu besteuern, wenn die Produzenten ihren Ueberfluß da- von in die Stadt brachten. Der gewerbfleißige Städter also und der reiche Kapitalist wurden von der Steuer getroffen. Die Maßsteuer ist nun über- all als eine Steuer auf das erste und nothwendigste Nahrungsmittel die härteste von allen Steuern, und da der Reiche eher weniger als mehr Brodfrüchte wie der Arme genießt, trägt er auch eher weniger als mehr zu dieser Steuer bei, und so wird sie in ihrer Vertheilung zu der ungerechtesten aller Steuern. In Italien wird das Alles noch dadurch verschlim- mert, daß die ärmeren Klassen und besonders die ländliche Bevölkerung sehr wenig Fleisch und Ge- müse isst, sondern fast ausschließlich von der Polenta oder von Makaroni's lebt, beides aus Mehl mit etwas Fett bereitete Gerichte. Daß die ärmeren Klassen diese grausame Bedrückung, ja diese freche Verausgung, die an ihnen vorgenommen wird, um die wohlhabenden Klassen zu schonen, schwer empfin- den, ist begreiflich, und Niemand kann sich darüber wundern, daß sie zu dem letzten und äußersten Mit- tel ihre Zuflucht nehmen, um sich dagegen zu wehren. Die Unruhen, die bei der ersten Erhebung der Steuern in vielen Gegenden Italiens ausgebrochen sind, haben deshalb Niemand überraschen können. Lehrreich in Bezug auf den sozialen Zustand und auf die politische Parteibildung ist es aber, zu betrachten, wo die Unruhen entstanden sind und welchen Verlauf sie genommen haben. Sie sind entstanden in erster Linie in den Provinzen mit ver- breiteter Bildung, in Ober- und Mittel-Italien, be- sonders aber in dem Gebiet des ehemaligen Groß- herzogthums Toskana, in der ehemaligen Romagna im Mailändischen u. s. w., während die ärmeren Theile Unteritaliens und Siciliens bis jetzt ganz ruhig geblieben sind. Diese ärmste Klasse hat augen- scheinlich noch kein Gefühl für das Uebel, das ihnen zugefügt ist, weil die Steuer nicht direct von ihnen, sondern von den Mülkern eingezogen wird. Die

Gebildeteren dagegen raffen sich sogleich auf, um den letzten Versuch gegen unvernünftige Staatsein- richtungen zu machen. Gegen wen wendet sich aber ihr Zorn in erster Linie? Nicht gegen den Müller, der ihnen das Mehl theurer verkauft, und nicht gegen den Steuererheber, der den Müller dazu zwingt. Sie rüthten sich zusammen, ziehen in die benachbarten Städte und lassen ihrem Haß gegen die dort wohnen- den Patrizier freien Lauf. Diese Patrizier sind nämlich die Grundbesitzer, und diejenigen, die den Grund bebauen, sind, wie in Irland, nur Pächter. Diese Grundbesitzer lassen sich ihre Pacht weiter zahlen und der Bauer muß die Maßsteuer jetzt noch dazu zahlen. Der Patrizier ist aber auch der liberale Mann, derjenige, der mit der Regierung, wenigstens mit dem constitutionellen System geht, dessen Vertreter jetzt in der Kammer dieses für die ärmere Klasse so grausame Gesetz gemacht haben, um ihre eigene Klasse vor weiterer Steuerbelastung zu schützen. Die tiefe soziale Wunde Italiens klast dabei zum ersten Male weit auf vor Aller Augen. Es ist das Pächtersystem, das, wie in Irland, in einem großen Theile Italiens herrscht. Aber welche an Wahnsinn grenzende Thorheit Seitens der regierenden Partei ist es, die Sache in dieser Weise zur Sprache zu bringen und der Reaktion, wie der Priesterpartei ein so furchtbares Agitationsmittel in die Hände zu geben? —

Der Ausfall der Wahlen in Spanien, welche am Freitag ihren Anfang genommen, wird sicher dazu beitragen, der schwankenden Lage des Staates einen Stützpunkt zu geben. Jedenfalls war man in allen Parteien mit Aufopferung der größten Kraft dafür thätig, den Sieg sich zuzuführen. Von der kürzlich schon erwähnten Fusion der beiden bourbonischen Linien, eine Idee, welche von den Tuilerien ihren Ausgang genommen hat, ist es jetzt wieder still ge- worden; man glaubt, daß darüber noch nichts Ent- scheidendes beschlossen sei. Die Offiziere erhalten bereits regelmäßig ihren Sold, was die Hauptsache ist. Die Ankäufe von Waffen, Munition und Uniformen geschehen im großartigen Maßstabe, um — den von Don Carlos gemachten Anlehen Verwendung zu geben. —

Locales und Provinzielles.

Danzig, den 18. Januar.

— Bei der gestrigen Feier des Krönungs- und Ordensfestes haben u. A. erhalten: den Rothen Adler-Orden dritter Klasse mit der Schleife: v. la Chevalerie, Oberst à la suite des 7. Ostpr. Inf.-Regts. Nr. 44 und Commandant von Colberg; Köhler, Capitän zur See. — Den Rothen Adler-Orden vierter Klasse: v. Einem, Oberst-Leut. im 4. Ostpr. Gren.-Regt. Nr. 5; Grapow, Korvetten-Kapitän; v. d. Groeben, Rittmeister im 1. Leib-Hus.-Regt. Nr. 1; Häge- mann, Reg.-Sekr. zu Danzig; Hentschel, kathol. Pfarrer zu Zuckau, Kr. Carthaus; Hübnert, Post- meister zu Dirschau; Kaestner, Kr.-Ger.-Dir. zu Stolp; Krause, Hauptm. à la suite des See- Batall. und Adjutant beim Ober-Kommando der Marine; Büttner, Rechn.-Rath und Haupt-Zoll- Amts-Verdant zu Danzig; Reinicke, Konfist.-Rath und Suprint. zu Danzig; Riedel, Kr.-Ger.-Rath zu Carthaus; Schüler, Justiz-Rath, Rechts-Anwalt und Notar zu Elbing; v. Schulzendorff, Optm. im 3. Ostpr. Gren.-Regt. Nr. 4; Wozel, Prov.- Steuer-Sekr. zu Danzig; v. Stückerdt, General- Major und Kommandant von Thorn. — Den Königl. Kronen-Orden vierter Klasse: Koch, Marine- Schiffsbau-Ingenieur. — Das Allgemeine Ehren- zeichen: Albrecht, berittener Gensd'arm zu Ma- rienburg; Buchholz, Stabschutbolist im 3. Ostpr. Gren.-Regt. Nr. 4; Cypior, Schullehrer zu In- sterburg, Kr. Berent; Eichler, Meister bei der Gewerfabrik zu Danzig; Hoffleibt, Haupt-Amis- diener zu Danzig; Hohmann, Chauffeur-Aufseher zu Zoppot; Kändler, Ober-Wachmeister zu Marien- burg; Kramer, Gefängnis-Doer-Aufseher zu Pr. Stargard; Krohn, Post-Bureaubediener zu Danzig; Lucks, Kasernenwärter zu Pr. Stargard; Sam- land, Hausdiener bei dem Prov.-Hebammen-Instit. zu Danzig; Schiller, Kasernenwärter zu Danzig; Sonnenburg, Aufseher bei der Fortifikation zu Danzig; Thiel, Schullehrer zu Altwischel, Kreis Marienburg; Tomaski, Ballmeister bei der For- tifikation zu Danzig; Wellnig, Fuß-Gensd'arm zu Danzig.

— Herr Nollau, Hauptm. in der 1. Artillerie- Brigade, ist zum Batterie- resp. Compagnie-Chef ernannt. v. Seile, Prem.-Lieut. in derselben Brig., zum Hauptmann, Pulkowski, Sec.-Lieut. in ders. Brig., zum Pr.-Lieut. befördert.

— Die gedeckte Corvette „Arcona“ (28 Kanonen), welche bestimmt ist, der Ende Sommer v. J. nach den ostasiatischen Gewässern abgegangenen „Medusa“ nachzufolgen, soll, sobald es die Jahreszeit erlaubt, in Dienst gestellt werden.

— Die Ansicht, daß die Ableistung des Soldateneides den Soldaten ausmache, ist als irrig und falsch an der entscheidenden Stelle verworfen worden, da die Rechte und Pflichten des Soldaten gesetzlich mit dem Eintritt in den Soldatenstand beginnen. Die Ablei- stung des in Rede stehenden Eides soll für den Schwörenden nur ein religiöser Antrieb zu erhöhter pflichtmäßiger Aufmerksamkeit und gewissenhafter Er- füllung seiner Obliegenheiten sein. Verweigert ein Soldat daher die Ableistung des Soldateneides, so soll ihm, nach nochmaliger Verlesung der Kriegartikel, zum gerichtlichen Protocoll eröffnet werden, daß er, trotz der nicht erfolgten Eidesleistung, unter den Militärgesetzen steht und in Folge seiner Einstellung in das stehende Heer oder in die Flotte alle Pflichten des Soldaten, auch ohne Ableistung des Soldaten- eides, übernommen habe. Wenn dies geschehen ist, so wird der betreffende Soldat ebenso behandelt, als ob er den Eid geleistet hätte. Dieses Verfahren ist in einem Specialfalle von dem Kriegsminister gebil- ligt worden und schließt die Verhängung von Ge- fängnisstrafen zur Erzwingung des Eides aus, be- sonders dann, wenn nicht Böswilligkeit oder andere unlautere Motive der Eidesweigerung zu Grunde liegen. Die Formel des jetzigen preussischen Sol- dateneides datirt aus dem Jahre 1831, die für die nichtpreussischen Soldaten des norddeutschen Bundes- heeres vom 11. Decbr. 1867 und die für die in die Marine Eintretenden vom 31. December 1867. Letzterer Eid wird nur dem Könige von Preußen, als „dem Allernächststen, obersten Befehlshaber der Kriegsmarine des Norddeutschen Bundes“, von Allen geleistet.

— Bei sämtlichen Telegraphen-Stationen im Gebiete des Norddeutschen Bundes ist mit dem 1. Januar d. J. die Einrichtung getroffen, daß dem Empfänger einer Depesche, deren Rückantwort bezahlt ist, die für diese Rückantwort erstattete Gebühr beim Empfang der Depesche in baarem Gelde ausbezahlt wird. Hält der Empfänger einer solchen Depesche es nicht für nöthig, Rückantwort zu geben, so ist ihm oder dem Absender der Depesche die für letztere be- zahlte Gebühr auf diese Art nicht, wie früher, verloren.

— Die Verhandlungen zwischen dem norddeutschen Bunde und England wegen Herabsetzung des Brief- porto's nehmen einen so erfreulichen Fortgang, daß voraussichtlich schon mit dem 1. April der gegen- wärtige Portosatz von 5 Sgr. auf die Hälfte herab- gesetzt wird. Dagegen ist noch keine Aussicht auf Herabsetzung des französischen Portos vorhanden.

— Der höchste Gerichtshof Preußens hat den Grundsatz ausgesprochen, daß eine Banknote nicht als Kaution im Vicitationsstermine gegen den Willen der Interessenten bestellt werden könne, da sie kein „baares Geld“ sei.

— Wie wir hören, sind die Herren Aird, Pat ham und Geheimrath Wiebe hier eingetroffen.

— Dem bekannten Komiker L'Arronge ist die Direktion des Stadttheaters zu Mainz übertragen worden. Derselbe war früher Direktor in Danzig, Köln u.

— Der Andrang zu dem Concerte für Frau Dentler am vorgestrigen Abend war ein so ge- waltiger, daß lange vor Beginn desselben kein Billet mehr zu kaufen war; die Ausführung der einzelnen Piecen durch unsere hervorragenden Bühnen-Mit- glieder fand unter den lebhaftesten Beifallsbezeugungen der Anwesenden statt, und es war nur zu bedauern, daß die Herren Bottmayer und Arnarius, sowie Fräul. Reichmann durch Krankheit verhindert waren, ihre Scherlein auf den Altar der Wohlthätig- keit zu legen. Statt ihrer traten die Herren Kurth und Cabiñus mit mehreren Gesangs-Vorträgen ein.

— [Aus westpreussischen Kasuben.] In der Ortschaft K., inmitten einer noch ziemlich unver- mischt gebliebenen polnischen, resp. lussibischen Gegend, kam eine dortige größere Besitzung durch Kauf in die Hände eines Deutschen, zum nicht geringen Ver- druß und Anstoß der Nachbarn. Es wurde deshalb versucht, dem Deutschen den Aufenthalt durch mancherlei Widerwärtigkeiten zu verleiden. Inadeß so ein Deut- scher ist zäh, hält in der Regel fest und läßt sich so leicht nicht irre machen, so daß auch hier alle Be- mühungen erfolglos blieben. Da man Handgreiflich- keiten gegen den wehrhaften Mann nicht wagte, wurde beschlossen, ihn durch das „Tobtenlied“ zu vertreiben. Es ist dies ein bestimmtes Lied, das von mehreren Leuten, die sich dazu vereinigen, wöchentlich an verschiedenen Tagen, an denen die

Sänger sich bestimmter Speisen enthalten müssen, einige Male vorwärts und rückwärts gesungen wird, und zwar so nahe am Hause des Verwünschten und so laut, daß die Betreffenden es hören müssen. Es herrscht nun der Aberglaube, daß, wenn dies Lied längere Zeit in obiger Weise gesungen wird, die Kinder der betreffenden Familie sterben müssen, und das sollte hier auch durchgeführt werden. Aber der Glaube der Leute wurde auf harte Probe gestellt, denn es wollte nicht nur kein Kind sterben, sondern es wurde sogar noch ein Kind geboren. Da, Mitte December, wurde die älteste Tochter vom Scharlachfieber ergriffen, welches in der ganzen Gegend stark grassirte, und starb leider schon nach wenigen Tagen. Natürlich hatte jetzt das „Todtenlied“ in den Augen der Leute seinen Erfolg wiederum sichtlich bewiesen und mit neuem, fanatischen Glaubenseifer wird jetzt das Singen, welches in letzter Zeit fast ganz verstummt war, indem die Leute bereits müde geworden, von Neuem begonnen. So hört man denn wieder in jeder Woche an verschiedenen Abenden resp. Nächten in dem Hause des deutschen Besitzers den unharmonischen, einsörmigen Gesang des „Todtenliedes“ draußen erschallen zur traurigen Erbauung der Familie, die, obgleich sie natürlich den Aberglauben in keiner Weise theilt, doch schmerzlich dadurch an die längst heimgegangene Tochter erinnert wird. Daß derartige Vorurtheile noch möglich, zeigt erschreckend, wie traurig es in solcher Gegend noch mit Schule und Kirche bestellt sein muß.

— [Weichsel-Trajekt.] Tereapol - Culm per Rahn nur bei Tage; Warlabien - Graudenz unterbrochen; Czermink - Marienwerder per Rahn nur bei Tage.

— Heute Mittag 12½ Uhr entstand in der Kajüte des am Bleihofe liegenden schwedischen Schiffes „Henrika“ Feuer. Dasselbe war in Folge einer mangelhaften Aufstellung des Kachofens entstanden und hatte bereits das Innere des genannten Raumes stark angegriffen, als es der Mannschaft gelang, eine weitere Verbreitung des Brandes zu verhindern. Die zu Hülfe gerufene Feuerwehre beseitigte hierauf das verfohlte Holzwerk und verließ das Schiff erst, nachdem sie sich durch eine sorgfältige Untersuchung überzeugt hatte, daß keine weitere Gefahr noch zu befürchten war.

— Die Untersuchung über den Mord des Drechslers Wittkowski zu Pr. Stargardt hat den Drechsler Zerbek in Pr. Stargardt der Urhebererschaft verdächtig gemacht. Nach dem Geständnisse der Tischlerburschen hat sie Zerbek zur Ausführung der Mordthat durch Versprechungen verleitet. Zerbek soll auch bei der That wesentliche Hülfe geleistet haben. Das Motiv ist Brodneid gewesen.

Liegenhof, 17. Jan. Bei der heutigen Prediger-Wahl in der hiesigen evangelischen Kirche erhielt die meisten Stimmen Hr. Pred.-Amts-Rand. Dr. Weinlich aus Jasterburg. Das Resultat wäre wohl ein anderes gewesen, wenn nicht Hr. Pred. Karman aus Danzig, in Folge seiner Wahl in Gruppe, zurückgetreten wäre. Uebrigens ist die hiesige Stelle schon seit fünf Monaten vacant und es wird daher die baldigste Einführung des neuen Pfarrers sehr wohl gewünscht. — Ueber die bereits gemeldete Verunglückung des Handlungs-Commiss. P. wurde hier allerlei gefabelt und sogar ein Verbrechen dabei vermutet; da man aber bei der Leiche alles gefunden hat, was der junge Mann bei sich getragen, so ist nur anzunehmen, daß er in der Dunkelheit beim Passiren des Eidenitzes vom Bohlwerk in die Tiege gefallen ist und so in dem eisigen Wasser seinen Tod gefunden hat. — Kurz vorher wurde ebenfalls im Tiegeflusse bei Marienau — dort Schwente genannt — die Leiche eines gut gekleideten Frauenzimmers von ca. 40 Jahren aufgefunden, deren Legitimation nicht festgestellt werden konnte. Wie es jetzt heißt, soll es eine Kinderfrau aus Dirschau sein. — Ueber unsere schlechten Wege ist neuerdings wieder viel geschrieben und geklagt worden; jetzt befinden sie sich aber in einem Zustande, der sich kaum beschreiben läßt. Bisher ging die ganze Welt mit, wie man hier zu sagen pflegt, und der kleine Aspinne Postwagen (auf dem auch die Passagiere placirt werden konnten) hatte seine Durchzuckungen, jetzt aber hält es und bricht nicht, die Pferde können kaum allein fortkommen, und es ist zu fürchten, daß die Postkutschen werden durch Fußboten befördert werden müssen, wie es früher bereits geschehen. — Die geringen Getreidezufuhren kamen in letzter Zeit zu Wasser an, was bei dem eingetretenen Frostwetter nun auch nicht mehr möglich ist; kurz wir sind hier überdaran und der Zimmer wegen der so lange verhofften und noch immer nicht zur Ausführung gekommenen Chauße ist wohl sehr gereizt. — Nach dem Jahresberichte der hiesigen Königl. Kreis-Gerichts-Deputation sind bei derselben pro 1868 wieder 126,262 Thlr. Hypothekenschulden mehr eingetragen als gelöscht worden, und ist es wirklich auffallend, daß gerade in den letzten, zum Theil sehr guten Jahren sich die Schuldenlast im hiesigen Gerichtsbezirke so bedeutend vermehrt hat. Seit 1834 sind hier überhaupt 1,023,276 Thlr. mehr eingetragen als gelöscht worden, was sich wohl nur aus den hohen Güterpreisen und den mitunter fehlenden Geldmitteln erklären läßt.

Königsberg. Zu Anfang voriger Woche las man im hiesigen Kreisblatte folgende Annonce: „Propheißender Vortrag über die nahe persönliche Wiederkunft unseres Herrn Jesu Christi und die mit-

folgenden Zeichen der Zeit, wie sie sich in der Gegenwart finden. Erklärt nach der Bibel. Im Saal des Schützenhauses. Donnerstag den 14. und Montag den 18. d. M., Abends 8 Uhr. Der Eintritt ist frei. F. W. Rührmund, Geistlicher aus Berlin.“

In Folge dieser Annonce strömten denn auch Hunderte der Bewohner unserer guten Stadt nach dem hiesigen Schützenhause, Alle in größter Erwartung eines höchst genussreichen Abends für Geist und Herz. Gleich nach 8 Uhr waren die Localitäten gedrängt voll. In denselben befanden sich Christen und Juden, Gläubige und Ungläubige, Gelehrte und Ungelehrte, selbst die Polizei war nicht ausgeblieben. Trotz der zu erwartenden Geistesnahrung hielt es jedoch Jeder für nothwendig, sich zuvor durch einige Seidel bairischen Bieres etwas zu stärken, was der Schützenwirth allerdings für sehr natürlich fand. Nachdem nun Alle über eine gute halbe Stunde vergeblich gewartet hatten, die liebe Jugend aber aus voller Begeisterung in dem vor dem Hause befindlichen Garten jedem noch später Ankommenden als dem vermeintlichen Geistlichen ein Hurrah über das andere brachte, kam der Wirth, beiläufig gesagt, ein Muster von Original, mit der sehr naiven Erklärung zum Vorschein, daß der Vortrag nicht im hiesigen, sondern in dem Schützenhause zu Schwedt gehalten werden sollte, und daß der Irrthum nur auf einem Druckfehler im Kreisblatte beruhen müsse. Allerdings war in dem letztern weder Schwedt noch Königsberg zu lesen, und es mußte daher angenommen werden, daß der Vortrag nur hier gehalten werden könne. Da war denn des Lachens kein Ende, und es wurde der Abend in anderer Beziehung für Viele dennoch ein höchst genussreicher.

Königsberg. Das Zigeunergewerbe muß ein sehr einträgliches sein. Die unsere Stadt und Umgegend schon längere Zeit heimsuchende große Zigeunerbande hat der königlichen Regierung durch ihren Hauptmann 6000 Thlr. baares Geld als Caution für die Erlaubniß, hier nur eine kurze Zeit sich aufhalten zu dürfen, geboten.

Die Kunst-Ausstellung.

Ganz besonders spärlich finden sich dieses Mal die eigentlichen Architekturgemälde vertreten, welche sonst einen bedeutenden Theil der Ausstellung zu bilden pflegten. Ramhaft zu machen wären nur Nr. 294 „Maria-Magdalenen-Kirche in Breslau“, von Wölfl, und 321 „die alte Börse in Brügge“, von de Cnover. Das erstgenannte Bild, mit der alterthümlichen Umgebung des ehrwürdigen Gotteshauses, gewährt eine überaus täuschend ausgeführte Perspektive in den entfernteren Theil der Straße, indeß im Vordergrund die Kirche in ihren prächtigen architektonischen Verhältnissen die Aufmerksamkeit in hohem Grade fesselt. „Die alte Börse in Brügge“ gehört zu den Bauwerken, an denen sich wieder und immer wieder die Künstler mit gutem Erfolg versuchen. Hier allerdings haben wir es mit einem Meister zu thun, der, seiner Aufgabe sicher, sie vollkommen beherrscht. Zu beachten sind auch noch einige sehr reizende Thierstücke, bei denen man mit Vergnügen verweilen mag. Nr. 359, „Rückkehr von der Weide“, von Volk, ist ein höchst gemüthliches Thier-Genrebild, und namentlich hat man dem lustigen Kälbchen gern die Aufmerksamkeit zugewendet. Nr. 328 „Holländische Landschaft Partie bei Rotterdam“ von Ebers, zählt ebenfalls zu den Bildern, an denen man nicht vorübergeht, wenn man sie erst kennt und lieb gewonnen hat. In Nr. 333, 334, 336 bringt Heimerdinger prächtige Studien aus der Thierwelt. Doch scheint es, das Geflügel auf Nr. 335 wagt sich fast zu sehr in die unmittelbare Nähe des Erbsäckens, trotz der herausfordernden Stellung des Großfalkens der besiederten Begleiterinnen. „Trau' ihm nicht!“ Obgleich gezähmt und gefesselt, könnte Reineke's Natur doch zum Ausbruch gelangen. „Die wachsame Mutter“, Nr. 215 von Frau Konner, giebt in der charakteristischen Weise dieser genialen Künstlerin eine Anschauung, wie die Hundemutter gesonnen ist, ihre Jungen gegen etwaige Angriffe der herbeischleichenden Räte mit Energie zu verteidigen. Sei hier zugleich noch eines allerliebsten Genrebildes, „Das Dreigespann“, Nr. 313, gedacht, auf welchem auch ein Hündchen mit einer Hauptrolle spielt. Der kleine Insasse des roh gezimmerten Fuhrwerks erhebt drohend die Peitsche gegen den pflichtvergeßenen Kötter, der, einem gefundenen Knochen die Aufmerksamkeit zuwendend, sein Mitgespann, die Großmutter und das Schwesterchen des kleinen Fuhrherrn böswillig verlassen hat. — Von unserm berühmten, seinen Freunden und der Kunst leider zu früh entrissenen Landsmann, Eduard Hildebrandt, finden wir jetzt zwei Bilder ausgestellt, an denen die letzte vollendende Hand anzulegen, dem Künstler nicht mehr ver-

gönnt gewesen. Doch auch so, wie sie sind, versehen sie des sichern Eindrucks nicht und lassen den großen Meister in seiner Eigenart schnell und leicht erkennen. Wenn diese auf der „Landschaft mit einem Angler“, 369, sich in der wundervollen Behandlung der fast durchsichtig zu nennenden Perspektive und des Lichtes, welches aus dem Bilde herausstrahlt, vollkommen kundgiebt, so tritt uns in Nr. 366, „Aus dem Thierleben“, die scharfe Beobachtungsgabe, gepaart mit dem köstlichsten, unverwundlichen Humor entgegen, durch die der Künstler derartige Darstellungen zu beleben verstand. Eine öde Sumpfsgegend, in der ein Cormoran, nach Nahrung spähend, einem armen Fröschelein begegnet, den er aber nicht für würdig achtet, daß er ihn verschlinge, sondern mit souveräner Verachtung zu dem Kleinen niederschaut, den seinerseits auch ein Sicherheitsgefühl dem täppischen Gesellen gegenüber zu beherrschen scheint. Wenn auch Mancher vor dem Bilde unbefriedigt und enttäuscht die Achseln zuckt, weil er es eben nicht versteht, so bleibt es immer die bezauberndste, lebenswürdigste Humoreske „aus dem Thierleben.“ Leider ist uns Danzigern nicht das Glück und der Genuß zu Theil geworden, dessen sich die Königsberger rühmen können, das viel bewunderte und viel angefeindete letzte Bild Hildebrandt's, „Unter dem Aequator“, sehen zu dürfen. Seit einiger Zeit in Königsberg in der Kunsthandlung der Herren Hübner und Matz ausgestellt, erfahren wir Folgendes darüber: Das Bild ist großartig; ein großes Segelschiff von wunderbarer technischer Vollendung, an dem die Wellen sich in blendenden Lichtern brechen, und ein großer schwarzer Vogel, der über der Wellenfurche schwebt, welche das Schiff zieht — das ist die ganze Staffage! Alles Uebrige ist Licht und Meer und Luft! Das Meer in seiner tief dunkeln Bläue und wiederum in dem Kamm der Wellen vom blendendsten Lichtschimmer angestrahlt, veranlaßt Manchen wohl zu dem übereilten Urtheil: Unnatürlich! Ein Marine-Offizier, der mit Hildebrandt zusammen die Reise unter dem Aequator gemacht, erklärt dagegen, daß das Bild bis in die geringsten Details vollkommen wahr sei, nur müssen die atmosphärischen Verhältnisse gerade so sein, wie der Künstler den Moment vor sich gesehen und erfaßt habe. Solch' eine Beleuchtung fände aber besonders in den Nachmittagsstunden statt. — Den zahlreichen hiesigen Fremden des heimgegangenen Künstlers, dessen letzte schöne Spende jenes wunderbare Bild ist, mochten wir diese Mittheilung nicht vorenthalten, welche uns in den letzten Tagen privatim zugeht.

Bermischtes.

— [Folgen der Aufhebung der Portfreiheit.] Ein bekannter Abgeordneter aus dem Centrum des Hauses, befragt, wie es denn komme, daß er ganz gegen seine sonstigen Gewohnheiten in dieser Session so oft das Wort ergreife, entgegnete: ja, früher schrieb ich täglich meiner Frau nach Hause, jetzt erlauben mir das meine Mittel nicht und da muß ich denn doch mindestens durch die Zeitungen den Meinigen die Nachricht zugehen lassen, daß ich noch am Leben und wohl genug bin, den Mund aufzuthun.

— [Ein glückliches Land.] Wie uns ein Seefahrer berichtet, ist kürzlich im Weltmeere eine Insel entdeckt worden, welche man ein in jeder Beziehung glückliches Land nennen kann. Zwistigkeiten zwischen Volk und Regierung sind dort geradezu unmöglich; Steuern werden dort nicht eingehoben, Zeitungs-Redactoren nicht eingekerkert, Polizei-Commissäre und Bezirksvorsteher sind dort nicht zu finden; eben so wenig giebt es daselbst Soldaten. Leider, sagt unser Seefahrer, mag ich bemerken, daß die Insel — unbewohnt ist.

— [Hamburger Vorsicht.] In den Hamburger Bürgerwachen befindet sich eine Verordnung über die Behandlung etwa Verunglückter. In derselben heißt es in Betreff der Ertrunkenen: „Die erste Pflicht, wenn Jemand in's Wasser gefallen ist, ihn wieder heraus zu ziehen.“ — Jedenfalls sehr zweckmäßig!

— In Begeberg (Holstein) soll in Folge der Bohrversuche ein bedeutendes Salzlager entdeckt worden sein.

— Der durch den Oelsturm am 7. December in dem Wäldungen Sachsens angerichtete Schaden soll die Summe von 2½ Millionen Thaler übersteigen. Der Schaden an Gebäuden u. s. soll fast dieselbe Summe erreichen.

— Ein Brauereibesitzer in Essen entschloß sich noch im Spätherbste, seinen Lagerkeller zu erweitern und wurde, damit die Arbeit noch vor Eintritt des Frostwetters beendet sei, eine große Anzahl von Tagelöhnern zum Ausklopfen des Baugrundes ange-

nommen. Zum Aenger des Bauherrn wie des Unternehmers wollte jedoch diese vorbereitende Arbeit gar nicht recht vorwärts schreiten, einmal wegen des regnerischen Wetters, sodann aber wegen der angeborenen mütterlichen Schnadenboldenhaftigkeit der Ritter von Hade und Schippe. Auf einmal zeigte sich an der Baustelle ein ungemein reges Leben: noch vor Tagesgrauen waren sämtliche Arbeiter auf dem Plaze und schafften den ganzen Tag über mit einer Hast und Emsigkeit, die nie ihres Gleichen hatte. Die beliebte Frühstücksstunde wurde freiwillig aus dem Leben gestrichen, zum Anzünden des „Stummels“ war keine Zeit; nicht Sturm noch Regen wurden beachtet, und wenn einmal der Bauherr oder ein Anderer einen der Arbeiter ansprach, so erhielt er die verweisende Antwort: „Heer, man mot Nümmes bei de Arbeit löre!“ Als in ungläublich kurzer Zeit der Grund bis zu einer Tiefe von 30 Fuß ausgeworfen, mußten die Fleißigen fast mit Gewalt von einem Eindringen in größere Tiefen abgehalten, zum Einstellen der Arbeit gezwungen werden und mit einem letzten wehmüthigen Blicke schieden sie von der Stelle. Der Brauer aber rief sich schmunzelnd die Hände und wuschelte mit seinem Nachbar, der die Baustelle stündlich besuchte und die Arbeit mit Interesse beobachtet hatte, ein Lächeln des vergnügtesten Einverständnisses. Was hatte die Arbeiter zu dem ungeheuren Fleiße angetrieben? Wasmegen lachten die Nachbarn so geheimnißvoll? Der Brauerelbesitzer hatte in einen alten irdenen, von Salz zerfressenen Topf einen Pergamentstreifen gelegt, auf dem in alterthümlicher Schrift die Worte standen:

Hierunder hat bill Geld begrawe,
Und wer et findt, der soll et hawe.

Gedenke der Armen!

hatte den Topf mit einem verwitterten Schieferstein zugebedt und ihn 3 Fuß tief in den auszuschachtelten Baugrund vergraben.

— In der Nacht vom 12. zum 13. wurden in Darmstadt etwa 10 Secunden dauernde Erderschütterungen wahrgenommen.

— Wie man aus Wiesbaden erfährt, wird der frühere Herzog von Nassau von allerhand Nassanera stark angebettelt. Der Herzog besitzt 30 Millionen Gulden im Vermögen.

— [Frauenrechte in Frankreich.] In einer der letzten Frauen-Versammlungen in Paris hat eine Dame für die Frauen alle gesellschaftlichen Rechte in Anspruch genommen, die politischen bagegen zurückgewiesen, und in der Begründung dieser Ansicht sich an die in der Versammlung anwesenden Männer mit folgenden Worten gewendet: „Ihr habt es selbst auf Eure Kosten erfahren, was dabei herauskommt, wenn man diese gefährliche Waffe handhabt, ohne dazu durch vorhergehenden Unterricht vorbereitet zu sein; denn es ist im Herzen Eurer Freunde, Eurer Kinder, daß Euch diese Waffe getroffen hat, jedesmal, wo sie in Euren ungeschickten Händen explodirte. Gebt also zunächst den Frauen Unterricht und tragt vorläufig allein die Verantwortlichkeit für die bedauerliche politische Unfähigkeit, die Ihr bisher bewiesen habt. Im Angesichte dieser Unfähigkeit und der traurigen Folgen, die sie gehabt, ist es unsererseits keine Vermessenheit, zu behaupten, daß die Frauen Besseres geleistet haben würden, und es liegt ein großer Trost darin, zu denken, daß wir es wenigstens auf keinen Fall schlechter hätten machen können.“ Diese Worte wurden von der Versammlung vernünftiger Weise mit Applaus aufgenommen, obgleich die Männer in derselben die große Mehrzahl bildeten.

— [Deutsche Christbäume im Ausland.] Der vielgereiste Hr. Gerstäder bespricht diesen für deutsche Leser so anziehenden Gegenstand folgendermaßen: Ich habe Weihnachten, begiant er, in den verschiedensten Ländern der Erde zugebracht, und ordentlich rührend war es zu sehen, wie hartnäckig die Deutschen aller Orten an der lieben alten Sitte festhielten, und diese, während ihre Erinnerungen wie in einer Art von Heimweh an dem alten Vaterlande haften, gleichsam über die Erde setzten. In England hat der Christbaum schon durch die halbdeutsche Königin Victoria selt: Wurzel geschlagen. Langsam, aber sicher streut er von London aus seinen Samen durch das ganze britische Reich, und die Zeit wird kommen, wo ein englisches Kind so wenig wie ein deutsches sich ein Weihnachtsfest ohne Baum denken kann. Und Amerika? Wohin ich nur hörte, wurde dort, wenn von Weihnachten die Rede war, von einem Baum gesprochen und in Venezuela sagte mir ein echter Yankee, als die Rede auf Weihnachten in den Vereinigten Staaten kam, und ich ihn fragte, ob er auch den Christbaum kenne: „Nun, wir werden doch das Christfest nicht ohne Tanne verbringen sollen?“ Größere Hinder-

nisse haben südlichere Völker zu bewältigen, da unsere Nadelholzbäume unter den Tropen nicht so recht gedeihen; wo sie jedoch durch die Nähe hoher Gebirge begünstigt sind, pflanzt man jetzt auch die Christbäume an. Als ich vor mehr als 20 Jahren in Louisiana war, hatten wir große Noth um einen Christbaum, da Fichten und Tannen fehlten; nur einzelne Kiefern standen dort in dem niedrigen Lande. Deshalb mußte ein Kieferwipfel zu einem Christbaume ausgeschitten werden. Drei Christtage hintereinander lag ich in den wilden Wäldern von Missouri und Arkansas einsam bei meinem Lagerfeuer, aber stets suchte ich mir dann einen Nadelholzbaum, unter dem ich mein Feuer anzündete, und war im Geiste bei meinen Lieben in der deutschen Heimath. Ein Weihnachten verbrachte ich in Batavia. Auch dort wissen sich die Deutschen und mit ihnen schon manche holländische Familie zu helfen, und aus Toxus oder einem anderen ähnlichen Stamme wird ein Weihnachtsbaum hergestellt. In Lima verbrachte ich eine andere Weihnacht. Dort, wo kein Regen fällt, kein Baum gedeiht, gab es keine Christbäume, auch fast keine deutschen Familien und die einzige Erinnerung war Sonnenberger und Nürnberger Spielzeug, auf dem Marktplatz feilgeboten, während ringsum angezündete Lichter den Baum ersetzen mußten. Ein Weihnachten verbrachte ich in der Südsee auf einem Wallfischfänger — trauriger heiliger Abend! Da gab es keinen Baum und keine Lichter. Nur eine trübe Delleampe brannte in der Kajüte, und die einzigen Bäume, welche wir dort hatten, waren die Mastbäume. — Besser war es in Mexiko, in dessen Hauptstadt ich das letzte Weihnachten verlebte. Der dortige Christmarkt versetzt uns im Nu in die Heimath. Ein Wald von Fichtebäumen ragt hier überall empor und in den zahlreichen Buden werden Zuckerbäckwerk und tausend verschiedene kleine, oft sehr originelle Spielsachen feilgeboten. Die Hochebenen von Mexiko sind unsern Nadelholzern besonders günstig. Ich habe wirklich in meinem Leben keine schöneren Fichten gesehen und wie prachtvoll werden sie dort von den Deutschen aufgezogen! Statt vergoldeter Äpfel hängen vergoldete Bananen und Granatapfel daran; die Kinder juchzen ihnen in gleicher Lust entgegen und in den Ästern lebt die eigene Jugend wieder auf. Da sich viele Deutsche mit mexikanischen Familien verheirathet haben, so rückt unser alter lieber Christbaum mit fliegenden Fahnen in dem den Fremden sonst eben nicht freundlichen Lande immer weiter vor. Nur in dem durch die Natur ebenso begünstigten Venezuela fehlt es noch an Fichten und Tannen, obgleich seine 5-7000 Fuß hohen Gebirge die beste Gelegenheit bieten, solche anzupflanzen. Dürstige Kiefern keimen da wohl, aber noch haben es die Deutschen dort zu keinem wirklichen Christbaum gebracht, was aber hoffentlich nicht mehr lange dauern soll. Aus dem alten Thüringer Walde habe ich mir nämlich guten Samen zu Fichten und Tannen verschrieben und schon schwimmt er seinem Ziele, dem fernen Süden entgegen. Dort werden ihn dann sorgende deutsche Hände pflanzen, und in wenigen Jahren sollen die deutschen Kinder in Venezuela ebenso freudig den lieben Christbaum umtanzen, wie daheim bei uns im alten Vaterlande.

— [Amerikanische Frührreise.] Ein 17-jähriger Bängling aus Connecticut, Ohio, heirathete neulich bei einem Besuche in Pennsylvania heimlicher Weise ein Mädchen von 13 Jahren. Er geht in die Schule und sie wohnt bei ihren Eltern — und beiden gehört die Ruthe.

Meteorologische Beobachtungen.

17	4	349.39	— 7.0	SED.,	lebhast, klar.
18	8	348.25	— 9.4	SED.,	do. nebelig.
12		348.09	— 6.4	SED.,	do. do.

Markt-Bericht.

Danzig, den 18. Januar 1869.

Am heutigen Markte zeigte sich nur vereinzelte Kauflust auf Weizen und für umgelegte 130 Ekt ist in den meisten Fällen eine Erniedrigung von 5 bis 10 pr. Ekt. gegen vorige Woche anzunehmen. — Feiner 134. 133 1/2. in 555. 550; weißer 130. 126 1/2. 550; glatter 132. 130 1/2. 547 1/2. 540; 134. 132 1/2. 131 1/2. 540; bühler, hochunter 134. 133. 130 1/2. 537 1/2. 535. 530; 132. 129 1/2. 527 1/2; hellbunter 136. 135 1/2. 525; 129/30 1/2. 520; bunter 138. 134 1/2. 515. 510 pr. 5100 lb. verkauft. Roggen feht; 130 1/2. 378; 126 1/2. 372; 121 1/2. 364 pr. 4910 lb. Umsatz 10 Ekt. — Auf Frühjahrslieferung wird Mehreres 121. 123/24 1/2. 380. 385 ausgebaut, ohne Käufer zu finden. Gerste, kleine zur Consumtion begehrt; 101 1/2. 354; 110 1/2. 366 pr. 4320 lb. bezahlt. Erbsen gut gefragt; 413. 412. 410; feine Kochwaare 415 pr. 5400 lb. Spiritus 14 1/2 pr. 8000 %

Course zu Danzig vom 18. Januar.

	Brief	Geld	gem.
London 3 Monat	6.23	—	—
Hamburg kurz	—	150 1/2	—
Westpreussische Pfandbriefe 4 %	83 1/2	—	—
do. do. 4 1/2 %	89 1/2	—	—
Danziger Stadtoobligationen	94	—	—

Angekommene Fremde.

Englisches Haus.

Rittergutsbes. Steffens n. Gattin a. Mittel-Golmlau. Prakt. Arzt Dr. Jacobi a. Elbing. Die Kaufl. Seeliger a. Elbing, Hofschke a. Gera, Braun a. Magdeburg, Krüger a. Königsberg, Paulini a. Hamburg u. Peres a. Bloclawed.

Hotel zum Kronprinzen.

Die Kaufl. Märrens u. Vacully a. Berlin, Lenzner a. Stettin, Budenberg a. Bünde, Strauß a. Düsseldorf, Fuchs a. Köln, Winkelmann a. Stolp b. Potsd., Roger a. Hamburg, Neumann a. Frankfurt a. O., Hoffmann a. Bromberg und Lublin a. Culm. Water Lohberg a. Berlin.

Hotel de Berlin.

Die Kaufleute Gebr. Salinger, Böttler, Köhler, Wolfheim u. Delsenroth a. Berlin, Gläß a. Breslau, König a. Paris u. Pouffardin a. Glauchau. Rittergutsbes. Zeyling a. Kl.-Golmlau.

Walter's Hotel.

Regier.-Rath a. D. u. Rittergutsbes. v. Bylow a. Brück. Rittergutsbes. Mengerling a. Brzesuanar. Bau-Unternehmer Wird a. Berlin. Landwirth Krause aus Sublau. Administrator Engler a. Dalm. Ingenieur Letbam a. London. Die Kaufl. Schulz a. Großte, Rieg a. Stettin, Zangen n. Gattin a. Neuenburg, Dyk aus Pr.-Stargard, Wolfheim a. Berlin, Roth a. Leipzig, Wagner a. Saarbrück u. Brechtel a. Dresden.

Hotel du Nord.

Die Rittergutsbes. v. Frankfus a. Uhlau u. Plehn a. Summin. Die Gutsbes. Dieber a. Torze u. Gebrd a. Meftin. Inspeltor Ernst a. Meftin. Baumeister Eckert a. Königsberg. Kaufm. Glähler a. Gengenfeld.

Hotel de Thorn.

Die Kaufl. Schomberg a. Düren, Lubczinski aus Neustadt, Buchmann a. Thorn, Mat a. Mainz, Bierstedt a. Magdeburg, Wagener a. Bromberg u. Köpfer aus Königsberg. Leut. u. Gutsbes. von Blumenthal aus Gottschalk. Ingenieur Gerlach n. Gattin a. Dirschau. Prakt. Argi Grundmann n. Gattin a. Calbe. Die Rittergutsbes. Himmly n. Gattin a. Sonneberg u. Wiebach n. Gattin a. Lennstädt. Pharmaceut Dirsien u. Student Gelble a. Greifswald.

Hotel d' Oliva.

Die Rittergutsbes. Nutsch a. Warconin u. Brunschwig a. Gr.-Berlin. Amtmann Fritsche a. Königsberg. Die Kaufl. Biente a. Berlin, Westphal a. Stolp, Hagen a. Brüge, Goldschmidt a. Mühlheim, Gutmann a. Frankfurt a. M. u. Reichert a. Bitterfeld. Landw. Mählen a. Labiau.


Stadt-Theater zu Danzig.

Dienstag, den 19. Januar. (III. Ab. No. 22.)

Epilike in Paris. Große Gesangsposse in 3 Akten und einem Vorspiel von E. Jacobson. Musik von Michaelis.

Selonke's Etablissement.

Auf vielfachen Wunsch:

Sonnabend, den 23. Januar:
 **Lehter großer Maskenball,**
mit vielfachen neuen glänzenden Aufführungen,
deren Arrangement wiederum
Herr Balletmeister Frappart übernommen hat.
Billets sowohl für Masken als für Zuschauer
sind bereit an den bekannten Stellen zu haben.
F. J. Selonke.

Freitag, den 22. Januar 1869:
Benefiz für Herrn Alexander:
Va banque!
oder: „Die Jagd nach dem Glück.“

Die Dstee-Fischerei-Gesellschaft

empfiehlt:

Große geröstete Neunungen in halben und ganzen Schodfässern, frische, geräucherte und marinirte Lachse, Kräuterheringe und russische Sardinien, frischen, jarten Cabljau und Stockfische, sowie frische, lebende Fische, als: Karpfen, Sechte, Zander, Breßen, auch versenden solche unter Nachnahme zu billigen Preisen.

Zum einjährigen Freiwilligen: wie zum 3-jährlich Examen bereitet vor
Prebiger de Veer, Fischmarkt 25.

Mieths-Contracte

sind zu haben bei **Edwin Groening.**